



1. Das „Dachswiese“. Blick vom Norden zum Filstal

Unsere Naturschutzgebiete

4. Das „Dachswiese“ auf dem Hinteren Zwerenberg bei Gruibingen

Von Oswald Rathfelder

Mit Aufnahmen des Verfassers

Der Schwäbische Heimatbund hat nach längeren Verhandlungen das „Dachswiese“ oberhalb Gruibingens mit Hilfe eines namhaften staatlichen Zuschusses von zwei Landwirten erworben. Die von Wald umschlossene Hochwiese (Abb. 1) liegt auf einer Schulterterrasse des stark durchfurchten Albtraufes des oberen Filstales. Ihre Entstehung verdanken wir der größeren Widerstandskraft der geschichtlichen Weißjura- β -Kalke gegenüber den Erosionserscheinungen. Zwar bildet dieser geologische Schichthorizont nicht wie auf weiten Teilen der Südwestalb den Felsenkranz des Albtraufes, da über ihm noch weitere Weißjuraschichten (γ und δ) erhalten sind, doch ist die β -Terrasse inmitten der Albhänge des oberen Filstales immer wieder erkenntlich.

Solche „Einebnungen“ sind seit jeher landwirtschaftliche Inseln im sonst geschlossenen Buchenhangwald. Sie werden überwiegend als Weideland genutzt. Bei tiefgründiger Bodenbedeckung ist, wie beim Dachswiese, auch eine Wiesenbewirtschaftung möglich, allerdings oft nur in der einmähigen Form der charakteristischen „Mäder“. Solche nicht gedüngte Hoch- oder Bergwiesen zeigen eine Pflanzenwelt, die in ihrem Formenreichtum zu den liebenswerten Besonderheiten der Schwäbischen Alb zählen. Leider sind z. Z. diese Heiden- und Hochwiesen durch die Aufgabe der Landwirtschaft, durch Aufforstung oder durch einen sich selbst ansetzenden Anflugwald besonders gefährdet und bedürfen unseres besonderen Schutzes.



2. Mücken-Händelwurz



3. Blütenähre der Mücken-Händelwurz



4. Aufblühende Pyramiden-Orchidee



5. Weißblühende Pyramiden-Orchidee



6. Pflegemaßnahmen mit einem Einachsmäher auf der Heide des Oberen Leimberges

Anstelle der saftigen Wiesengräser der gedüngten und zweimal gemähten „Ohmdwiesen“ finden wir vor allem die Berg-Trespe (*Bromus erectus*), die als massenbildende Leitpflanze der umgebenden Pflanzengesellschaft den Namen „Brometum“ gegeben hat. In einer Vegetationstabelle (R. Schmidt) finden wir auf dem Dachswiesle in einem 100 m² großen Aufnahmequadrat folgende Begleiter:

Den Schafschwingel (*Festuca ovina*),
 die Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*),
 das Zittergras (*Briza media*),
 das Wiesenlabkraut (*Galium molugo*),
 die Knautie (*Knautia arvensis*),
 die Vogelwicke (*Vicia eracca*),
 die Wiesenplatterbse (*Lathyrus pratensis*),
 das Wollige Honiggras (*Holcus lanatus*),
 den Wiesensalbei (*Salvia pratensis*),
 den Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*),
 das Purgierlein (*Linum catharticum*),
 den Kriechenden Hauhechel (*Ononis repens*),
 den Knollenhahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*),
 den Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*),
 den Feldthymian (*Thymus pulegioides*),
 die Brunelle (*Prunella grandiflora*),
 den Klappertopf (*Rhinanthus alectorolophus*),
 das Mausohr-Habichtskraut (*Hieracium pilosella*),
 den Weißklee (*Trifolium repens*),
 die Wiesenflockenblume (*Centaurea jacea*),

die Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*),
 die Kleine Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*),
 die Taubenskabiöse (*Scabiosa columbaria*),
 die Schafgarbe (*Achillea millefolia*),
 den Dornigen Hauhechel (*Ononis spinosa*).

Im Sommer treten vor allem die 3 gelbblühenden Schmetterlingsblütler: der Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), der Hornklee (*Lotus corniculatus*) und der Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), hervor.

Für Pflanzenkenner besitzt aber das Dachswiesle noch eine außergewöhnliche Sonderheit. Wie in der benachbarten Orchideenheide auf dem Oberen Leimberg (vgl. Rathfelder, „Die Anacamptisheide auf dem Oberen Leimberg“, Schw. Heimat Heft 1/1968) finden wir neben der Großen Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) (Abb. 2 und 3) auch eine ganze Anzahl der sonst äußerst seltenen Pyramiden-Orchidee (*Anacamptis pyramidalis*). Ihre wohlriechenden rubin- bis purpurroten Blüten bedecken zwar nicht wie dort gruppenweise die Magerwiese, sondern stehen einzeln eingestreut im übrigen Pflanzenbestand. Die dichtblütige Blütenähre kommt auf dem bis 25 cm hohen graziilen Stengel ganz besonders gut zur Geltung (Abb. 4). So wie die *Anacamptis* nach Hegi in seltenen Fällen (bis jetzt nur in der Schweiz nachgewiesen) Bastarde mit der wohlriechenden Händelwurz (*Gymnadenia odoratissima*) bilden kann, so ist auf dem Dachswiesle die Sonderheit einer Albino-



7. Abgemähtes Teilstück der Heide auf dem Oberen Leimberg

form (weißblühend) der Pyramiden-Orchidee zu verzeichnen (Abb. 5). Daneben ist als „Bindeglied“ zwischen Rot und Weiß eine rosarote Blütennähe zu finden.

So wenig der Name „Hochwiese“ oder „Bergwiese“ wegen ihrer Meereshöhe den Reichtum der Pflanzenwelt bedingt, so wenig hat eine allgemeine Nährstoffarmut die Bezeichnung „Magerwiesen“ für die Mäder geprägt. Im Gegenteil ist auf diesen Halbtrockenrasen meist ein überdurchschnittlicher Nährstoffgehalt nachgewiesen. Der vorhandene kohlen saure Kalk wirkt zudem einer Versauerung und Auslaugung entgegen. Entscheidend für den Fortbestand der Magerwiesen ist die Vermeidung jeglicher Düngung. Deshalb war es so wichtig, die Umwandlung des Dachswiesles in eine Viehweide zu verhindern, was nur durch den Ankauf erreicht werden konnte. Jetzt kann durch ein zeitlich festgelegtes Mähen ein wesentlicher Einfluß auf die Auslese der Pflanzenarten genommen und deren Reichtum nicht nur erhalten, sondern vielleicht sogar gesteigert werden. Da der Boden der meisten Magerwiesen von sich aus Wald trägt, wird durch die Sensenarbeit auch einem sich von selbst ansetzenden Anflugwald entgegengewirkt. Wie notwendig diese Pflegemaßnahmen sind, zeigt das benachbarte Beispiel der Anacamptisheide, die in ihrem Gehölzanflug an manchen Stellen zu ersticken droht. Dort konnte auf dem Eigentum des Schwäb. Heimatbundes durch einen Pfelegetrupp der Bezirksstellen unter

Mitwirkung der Gemeinde Gruibingen und freiwilligen Helfern einer zu starken „Verdickung“ des Bewuchses entgegengewirkt werden (Abb. 6 und 7).

Als Beitrag für das Europäische Naturschutzjahr 1970 bemüht sich die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Nordwürttemberg zusammen mit dem Regierungspräsidium als Höherer Naturschutzbehörde, die Zahl ihrer Naturschutzgebiete zu verdoppeln. Das „Dachswiesle“ wird dabei eines dieser neuen Schutzgebiete sein. Wir hoffen, daß mit Hilfe der dann geltenden Schutzverordnung das Dachswiesle einer der den Pflanzenfreund so begeisternden Mäder bleibt, über die schon R. Gradmann in seinem Pflanzenleben der Schwäbischen Alb sagt: „Was die Mäder zu Lieblingen aller Blumenfreunde und zu wahren Wallfahrtsorten macht, das ist die Fülle schönblühender, zum Teil seltener Gewächse, die sich unberechenbar bald da bald dort in ihren Bestand mischen.“

R. Gradmann, Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb, 1950. – G. Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, 1931. – O. Rathfelder, Bedrohtes Landschaftsbild um die Gosbacher Kreuzkapelle. Schwäb. Heimat 1960, Nr. 1. – Ders., Schutzwürdige und schutzbedürftige Landschaft zwischen Rosenstein, Hohenstaufen und Wasserberg. Jahresheft für Karst- und Höhlenkunde, Heft 6 1965. – Ders., Unsere Naturschutzgebiete: 3. Die Anacamptisheide auf dem Oberen Leimberg bei Gruibingen. Schwäb. Heimat 1968, Nr. 1. – Ders., Die Alb zwischen Randecker Maar und Jusi – Aufbau, Schutz und Pflege. Schwäb. Heimat 1968, Nr. 2. – Ders., Die Landschaft im Landesentwicklungsplan. Schwäb. Heimat 1968, Nr. 4.